

Werner Benson

Der Clown

-Kurzgeschichte-

Autobiographie

Ich, Werner Benson, wurde 1975 in Dorsten geboren.

Da ich an Asthma litt und während meiner Berufsausbildung eine Folgeerkrankung hinzu kam, geriet ich in einen allgemeinen psychisch sehr labilen Zustand, der mich aus der Bahn zu werfen drohte.

Auf Grund kontinuierlicher ärztlicher Behandlung und Betreuung ist es mir gelungen, mit der Kurzgeschichte „Nur die Besten sterben jung“ einen Neuanfang zu versuchen, der zunächst zum Ziel hat, meine ganze

Leidensgeschichte aufzuarbeiten. „Der Clown“
ist nun meine zweite Kurzgeschichte.
Zur Zeit arbeite ich an weiteren Erzählungen.

Dorsten, August 2000

*Er lächelt,
Doch seine Augen sind leer.
Er lacht er tanzt,
aber kein Wort kommt über seine Lippen.
Die Leute klatschen,
wollen noch mehr, so viel mehr.
Er stolpert,
fällt auf sein Gesicht.
Die Leute sind begeistert,
sie lieben ihn so sehr.
Doch hinter seiner Maske steckt noch soviel mehr...*

»Hey, Rostbirne!! Ich rede mit dir!« Doch Karsten verhielt sich so, als hätte er das gar nicht gehört.

Heute war mal wieder so ein Tag, an dem alle Welt auf ihn rumhackte (wie eigentlich jeden Tag), dabei konnte er doch gar nichts für seine roten Haare.

»Komm schon, nimm mal deine dämliche Brille ab. Sonst geht sie noch kaputt, wenn« begann Paul, der Älteste aus seiner Klasse, als er sah, wie ihr Klassenlehrer, Herr Caesar, den Schulhof betrat.

Paul zischte flüsternd eine Warnung aus.

»Nach der Schule bist du dran. Mach dich auf was gefasst!«

Karsten konnte den stinkenden Atem seines Klassenkameraden, oder besser gesagt seines Klassenfeindes, riechen - eine Mischung aus billigem Kaugummi und Nikotin-, aber er tat gut daran, sich nichts anmerken zu lassen. Herr Caesar ging gemächlich über den Schulhof und wurde hier und da von ein paar Schülern begrüßt, während er einen Apfel aß. Er sah auch in Karstens Richtung, doch Paul und seine Freunde hatten sich bereits in eine andere Ecke des Schulhofes gestellt und warfen ihm hin und wieder böse Blicke zu.

Nach der Schule bist du dran. Mach dich auf was gefasst!

Natürlich wusste Herr Caesar, dass Karsten von vielen seiner Mitschüler gehänselt wurde, aber dagegen konnte er nicht wirklich etwas machen.

Karsten war klein, dick, hatte rote Haare, trug eine große Hornbrille und hatte zu allem Überfluss noch Asthma. Er drehte sich für einen Moment herum, um sein Asthmaspray zu benutzen, denn irgendwie war ihm seine Krankheit peinlich, obwohl es gar keinen Grund dafür gab. Doch Kinder konnten grausam sein.

Auf Karsten traf fast alles zu, was sich Kinder wie Paul wünschten, um jemanden zu hänseln und zu verprügeln,

nur um sich vor seinen Freunden *dicke* zu tun.

Die Pausenglocke läutete, was bedeutete, dass die Schüler wieder in die Klassen mussten.

Als nächstes hatten sie eine Stunde Deutsch und danach eine Stunde Sport. Allein bei dem Gedanken an den Sportunterricht wurde Karsten schon ganz ängstlich, aber da musste er durch. *Warum bin ich nicht wie die anderen*, dachte er und ging schnellen Schrittes ins Schulgebäude, stets darauf bedacht, einen gehörigen Abstand zwischen sich und Paul zu lassen.

Die Deutschstunde war viel zu schnell vorbei und nun war Karsten auf dem Weg zur Turnhalle. Paul und seine beiden Freunde Phillip und Martin waren Gott sei Dank schon vorrausgeeilt und hatten ihn nur einmal frech angerempelt und irgendetwas gemurmelt. Sie freuten sich wahrscheinlich schon darauf, Fußball zu spielen, denn heute war Freitag, und Freitags hatte seine Klasse immer die ganze Halle für sich. Dann stand Fußball auf dem Programm. Karsten öffnete die Tür zur Turnhalle und ging Richtung Umkleideraum. Dienstags hatten sie auch Sport, allerdings mussten sie dann die Halle

mit ihre Parallelklasse -die 6a- teilen und machten dann meistens Gymnastik, was die Mädchen in seiner Klasse natürlich freute, ihn weniger. Karsten mochte beides nicht, war es nun Fußball oder lockere Gymnastik, denn er wurde sowieso immer nur geneckt.

Er hasste Sport. Nein, hassen war das falsche Wort, da Karsten an solche Worte gar nicht denken wollte. Es war kein schönes Wort, es hatte so eine brutale Bedeutung. Er mochte dieses Fach halt eben nicht, was nicht zuletzt an seiner Krankheit lag.

Als Karsten den Umkleideraum betrat, ging er geradewegs in den hinteren Bereich und begann, sich umzuziehen. Er hatte Glück, die anderen sahen ihn zwar komisch an, aber sagten nichts, sondern unterhielten sich leise - und einige laut- mit ihren Freunden, von denen Karsten nicht einen hatte.

Nachdem er seine alten Sportschuhe, die aus der Altkleidersammlung stammten, angezogen hatte, nahm er sein Asthmaspray aus seiner Jackentasche und verschloss den Spind. Anschließend inhalierte er das Medikament zweimal tief ein und steckte es dann zurück in die Tasche seiner grünen Sporthose. Es war für ihn unendlich peinlich, wenn er

während des Unterrichtes keine Luft mehr bekam. Denn dann würden die anderen ihn nur noch mehr auslachen, das wusste er aus Erfahrung. Karsten ging nun über den langen Gang in die Sporthalle. Paul, Phillip und Martin spielten schon mit dem Ball. Locker schossen sie sich gegenseitig den Ball zu. Frau Wendau, die Sportlehrerin, betrat die Halle und pfiff zweimal mit ihrer Pfeife. »So! Martin, Jennifer! Ihr beide dürft heute euer Team wählen. Die anderen setzen sich bitte auf die Bank. Beeilung, Beeilung!.« sprach sie mit ihrem typischen strengen Befehlston. Karsten setzte sich auf die Bank. Neben ihm blieben natürlich ein paar Plätze frei. Nacheinander wählten Martin und Jennifer ihre Mitspieler, wobei Martin selbstverständlich als erstes seine besten Freunde wählte und Jennifer ihre besten Freundinnen. Die Klasse bestand aus zwanzig Leuten, was für eine Fußballspiel natürlich fast ideal war. Paul wurde aufgerufen. Dann Kerstin. Phillip. Anne.....

Der letzte, der noch auf der Bank saß, war Karsten. Er wurde zwangsweise in die *Mädchenmannschaft* gewählt.

»Seit ihr soweit? Dann mal los. Die Mädchen haben Anstoß.« sagte Frau Wendau.

Melanie durfte den Anstoß schließlich ausführen und schon war das Spiel in vollem Gange.

Karsten war natürlich der Torwart. Seine Brille lag in dem für Schmuck, Uhren und so weiter umfunktionierten Blecheimer.

Eigentlich konnte er ohne seine Brille nicht sehr gut sehen, aber er gab sein Bestes, um das zu überspielen.

Frau Wendau spielte selbstverständlich den Schiedsrichter.

Paul, der auch in seiner Freizeit Fußball in einer richtigen Mannschaft spielte, kam oft in die Nähe des gegnerischen Tores, in dem Karsten stand. Er versuchte gar nicht erst, ein Tor zu schießen, sondern hielt mit voller Wucht auf Karsten. Dem taten vom Halten schon die Hände weh. Einmal traf Paul ihn sogar mitten ins Gesicht, worüber die anderen nur herzlich lachten.

Nach quälenden vierzig Minuten waren das Spiel und der Sportunterricht vorbei. Die Schüler gingen lachend in die Kabinen.

Nur Karsten lachte nicht.

Es war nun 13.20 Uhr. Die Schule war für diese Woche vorbei. Karsten ging langsam zum Fahrradständer und hoffte, dass Paul und seine Freunde ihn in Ruhe ließen und ihre Warnung nicht in die Tat umsetzten.

Nach der Schule bist du dran! Mach dich auf was gefasst!

Kaum hatte er sein Fahrradschloss aufgeschlossen, wurde er von hinten gepackt.

»Na Rostkopf. Hast wohl gedacht, wir vergessen dich, was? Hast dich zu früh gefreut,« sagte Paul. »Los, Martin halt den Idioten fest und nimm ihm die Brille ab. Du kannst sein Fahrrad verstecken,« sagte er zu Phillip. »Nein, bitte nicht. Ich hab d-d-doch nichts getan!« stotterte Karsten ängstlich. Doch das hatte nur zur Folge, dass die drei Jungs jetzt erst recht Spaß daran bekamen, ihn zu quälen. Er bemerkte, wie sich seine Bronchien verengten und Angst stieg in ihm empor.

Mehrer Schüler gingen an ihnen vorbei, ohne etwas zu sagen oder gar nur zu gucken. Karsten war halt ein *Niemand* auf dieser Hauptschule.

Martin drehte Karstens Arm auf den Rücken, so weit, dass es sehr weh tat.

»L-L-Lasst mich doch b-b-bitte in Ruhe,« stammelte er weiter. Seine japsenden Atemzüge waren nun zu hören. » Hiiiips.....Hiiiips« machte Paul und lachte.

»Wieso sollten wir einen kleinen Scheißer wie dich in Ruhe lassen? He? He!!« Paul kam jetzt erst richtig in Rage. Karsten wollte gerade wieder etwas sagen, doch da traf ihn schon die Faust von Paul in den Magen. Es tat höllisch weh. Er musste würgen. Dann traf ihn der nächste Schlag. Wieder in den Magen.

»Na, haste Schiss? Seht euch mal den Idioten an, der fängt an zu heulen«, sagte er zu seinen beiden Freunden Martin und Phillip. »Hey, wir fangen doch gerade erst richtig an, Ha, Ha,« lachte Paul.

Wieder traf Karsten eine Faust in den Magen, und kurz darauf schlug ihm Paul ins Gesicht. Sofort fing seine Nase an zu bluten, seine Brille fiel ihm von der Nase. Er schloss jetzt einfach nur die Augen. Er wollte nicht weinen, aber es tat so weh, so verdammt weh, und diese Atemnot. Karsten bekam jetzt nur mühsam Luft.

» Ist dein *Alter* auch so'n Idiot wie du? Komm sag schon, los, sag >Mein Vater ist der größte Idiot in der Stadt<..... Nein, sag >Mein Vater ist

der größte Idiot in der Stadt, und ich bin der bescheuertste Junge in der Stadt< Los, sag schon!!« brüllte Paul. Der Schulhof war jetzt bereits so gut wie leer. Noch nicht einmal ein Lehrer konnte eingreifen, denn der Fahrradständer auf dem Schulhof war von einigen dichten Gebüsch umgeben. Außerdem gingen die Lehrer normalerweise zum Parkplatz an der anderen Seite des Schulhofes zu ihren Autos.

»Los, verdammt, sag es!! Und hör auf zu flennen,« brüllte Paul wieder. Martin hielt Karsten immer noch fest. Sein Arm fühlte sich an, als wäre er ausgekugelt und begann bereits, taub zu werden. Phillip stand einfach nur da und beobachtete ihn lachend.

»Mein V-V-Vater ist der größte Idiot i-i-in der Stadt und ich.... ich bin der b-b-bescheuertste Junge in der Stadt,« japste Karsten mit großer Anstrengung und fing jetzt richtig an zu weinen, denn sein Vater war vor zwei Jahren an einem Herzinfarkt gestorben, was er nie richtig verarbeitet hatte. Er hatte es aber auch nie jemanden erzählt, und eine Todesanzeige war ebenfalls nicht in der Zeitung. Seine Familie war arm und unbedeutend in der Stadt.

Paul schlug ihm noch ein paar mal heftig mit der Faust ins Gesicht. Seine Nase blutete immer stärker und nun auch seine Unterlippe. Weinend ließ er die Prügel über sich ergehen. Scheinbar eine Ewigkeit verging. Martin löste schließlich den *Polizeigriff* und leerte zur Krönung Karstens Schultasche, sodass seine Bücher und Hefte überall verstreut wurden. Dann ließen sie ihn einfach wimmernd und schwer atmend auf dem Boden liegend zurück.

Schließlich stand er auf. Alles tat ihm weh, aber er weinte jetzt nicht mehr. Schnell nahm er sein Spray. Seine Brille lag neben ihm, und ein Glas war fast zerbrochen. Er suchte seine Schulbücher und Hefte zusammen und steckte sie wieder in die Schultasche. Dann ging er los, um sein Fahrrad zu suchen, welches Phillip versteckt hatte.

Karsten suchte zuerst den ganzen, nun gänzlich verlassenem, Schulhof ab. Hinter jedem Baum und hinter jedem Gebüsch suchte er. Aber ohne Erfolg. Er verließ schließlich den Schulhof und ging gebeugt an der Kirche vorbei, die gegenüber der Schule stand, in Richtung Kindergarten.

Dann sah er sein Fahrrad. Es lag achtlos auf dem Rasen der Kirche. Die Luft war aus den Reifen gelassen worden. Der Tacho war einfach abgebrochen und das Hinterrad war stark verbogen.

Das Fahrrad hatte er von seiner Mutter zu Weihnachten geschenkt bekommen. Sie hatte lange dafür gespart, weil sie wusste, wie gerne er ein Fahrrad hätte.

Jetzt war es kaputt.

Karsten fühlte einen starken Stich in seinem Herzen und ein paar leise Tränen liefen ihm über sein Gesicht. Aber er spürte keinen Hass und hegte auch keine Rachegefühle. Nein, er war ein gut erzogener Junge, an Hass wollte er keinen Gedanken verschwenden.

Schließlich nahm er sein kaputtes Fahrrad und schob es schwerfällig neben sich her bis nach Hause.

Die gesamte Schulzeit war für Karsten ein einziger Alptraum. Es gab kaum eine Woche, in der er keine Prügel bezog. Die täglichen Schikanen seiner Mitschüler taten sein übriges, um Paul zu einem sehr schüchternen, sensiblen und vor allem ängstlichen Jungen zu machen. Er hatte nie Freunde in der

Schule gefunden und in seiner Freizeit ebenfalls nicht.

Obwohl Paul von der Schule verwiesen wurde, das war in der achten Klasse, hatte es Karsten nicht leicht. Auf der alten Hauptschule in Dorsten, die sie besuchten, gab es nicht nur einen Schläger. Martin und Phillip wurden etwas ruhiger ohne Paul, obgleich sie ihm des öfteren nach der Schule, wenn Karsten auf dem Heimweg war, auflauerten.

Seine Schulnoten wurden immer schlechter, was aber nicht daran lag, dass er dumm war, sondern daher rührte, das er einfach Angst hatte, sich zu melden und aktiv am Unterricht teilzunehmen.

Doch in einem Fach war er wirklich gut. Er konnte sehr gut zeichnen, und selbst die Kunstlehrer staunten über sein Talent. Einmal hatte die Schule einige seiner Bilder auf dem Gang vor dem Lehrerzimmer aufgehängt. Darunter waren zwei Landschaftsbilder, auf denen eine sehr schöne Seenlandschaft mit Bergen im Hintergrund und eine untergehende Sonne zu sehen war.

Auf einem der anderen Bilder waren lediglich zwei Hände zu sehen, die einen herzförmigen Gegenstand hielten. *Meine herzförmige Kiste*, stand darunter. Die Lehrer grübelten und

diskutierten darüber, was er damit meinte.

Doch es war wie es dort stand.

Seine Herzförmige Kiste, die er zu Hause unter seinem Bett aufbewahrte. Er hatte dort Bilder von seinem Vater und seiner Mutter aufbewahrt. Das war alles. Es war keine tiefgründige, bedeutende Kreativität

Nach zwei Tagen waren die Bilder allerdings von irgendeinem seiner Mitschüler zerrissen worden. Das wunderte in jedoch nicht sehr.

Er hatte damit gerechnet.

Aber auch zu Hause war es nicht leicht für Karsten. Seine Mutter erkrankte plötzlich - als er gerade Achtzehn geworden war- an einer schweren Krankheit. Anfangs hatten die Ärzte nur eine leichte Gedächtnisschwäche festgestellt, die sich aber später als Alzheimer herausstellte.

Mit der Zeit ging es seiner Mutter immer schlechter. Die Krankheit verlief ungewöhnlich schnell bei ihr und als Karsten noch ein halbes Jahr älter geworden war, erkannte seine Mutter ihn schon gar nicht mehr wenn er nach Hause kam (er trug Zeitungen aus, um wenigstens etwas Geld zu verdienen. Mit seinen schlechten Zeugnissen fand er einfach keinen Ausbildungsplatz).

Es tat ihm sehr weh, wenn sie fragte, wer er sei und wo sie überhaupt ist. Eigentlich war seine Mutter schon tot, nur ein letzter Lebensfunke war übrig, und der konnte das Gehirn seiner Mutter nicht mehr versorgen, dachte er in den langen Nächten, in denen er wach lag und nicht schlafen konnte. Sie war nur noch eine leere Hülle. Trotz allem liebte er sie natürlich und pflegte sie so gut es ging. Kurz bevor er Neunzehn wurde, verstarb seine Mutter auf tragische Weise. Während Karsten die Zeitungen austrug, hatte seine Mutter es irgendwie in ihren Kopf gekriegt, einen Spaziergang zu machen, auch wenn sich niemand erklären konnte, wie sie aus dem Bett, geschweige denn aus dem Haus gekommen war. Sie lief ziellos durch die Gegend und ertrank schließlich in der kleinen Lippe, ein Fluss der durch Dorsten fließt. Wie und warum sie gerade in diesen Fluss gefallen war, konnte sich ebenfalls keiner erklären. Karsten lebte ab diesen Zeitpunkt alleine in dem kleinen heruntergekommenem Haus, das ein wenig abseits von den anderen Häusern im Stadtteil Hervest lag.

Der Verlust seiner Mutter, die gerade mal 46 Jahre alt wurde, traf ihn sehr schwer.

Nach dem Karsten die Abendschule hinter sich gelassen hatte (er wollte dort einen besseren Abschluss erreichen), versuchte er natürlich, durch Arbeit Geld zu verdienen, aber keiner der Firmen wollte ihn einstellen. Also musste er noch eine Weile Zeitungen austragen.

Eine Zeitlang trug er mehrere verschiedene Zeitungen aus und hatte so wenigstens etwas mehr Geld.

Jeden Tag ging er auf den Friedhof, auf dem seine Mutter und sein Vater begraben waren. Er sprach zu ihnen, wenn er dort war, und er hielt sich jeden Tag lange dort auf. Er pflegte die Gräber und kaufte, wenn er genug Geld hatte, wunderschöne Blumen.

20 Jahre später

Die Kinder freuten sich. Der Zirkus kam wieder in die Stadt, genau wie jedes Jahr im September. Viele schön gestaltene, bunte, aber billige Plakate deuteten darauf hin.

ZIRKUS BARCELLI
LÖWENBÄNDIGER UND ELEFANTENDRESSUR
VERADU, DER ZAUBERER
BRUNO, DER STÄRKSTE MANN DER WELT
DIE FLIEGENDEN SCHWESTERN AM TRAPEZ
UND
TROLLIE DER CLOWN

BESUCHEN SIE UNS ZUSAMMEN MIT
IHREN KINDERN
EIN UNVERGESSLICHES ERLEBNIS
FÜR GRO UND KLEIN

Es war kein großer Zirkus, aber er war sehr schön gestaltet, trotz des kleinen Zelttes. Gerade einmal hundert Leute hatten dort drinnen Platz. Trotzdem freuten sich die Kinder jedes Jahr wieder, wenn der kleine Zirkus in die Stadt kam. Besonders aber freuten sie sich auf Trollie den Clown, mit seiner großen, lustigen Brille und der Blume an seiner Brust, die Wasser spritzen konnte.
Ja, endlich war der Zirkus da.

Trollie der Clown, sorgte sich grundsätzlich um die Tiere, die drei Löwen, die zwei alten Elefanten, um die große Schlange Gusta, und er tat es gerne. Manchmal redete er sogar mit den Tieren und versuchte, sich dabei vorzustellen, was sie wohl zu sagen hätten, könnten sie doch reden. Den anderen Zirkusartisten war das nur ganz recht, sie konnten während dessen einen Stadtbummel machen, natürlich erst, nachdem sie alle mitgeholfen hatten, das Zelt herzurichten. Trollie sah auch ohne seine Verkleidung und seine Schminke aus wie ein Clown. Seine roten, lockigen Haare und seine große Brille waren sein *Markenzeichen*, aber auch sein ganz normales äußeres Erscheinungsbild. Daher erkannten ihn die Kinder sofort,

wenn er einmal in der Stadt oder am Kanal spazieren ging. Oft hörte er schon von weitem die Kinder rufen:» *Schau, Mutti! Da ist Trollie, da ist Trollie!*« Das freute ihn natürlich und er winkte ihnen dann freundlich zu, auch wenn es ihm nicht immer leicht viel, sich in der Öffentlichkeit fröhlich und lustig zu präsentieren. Denn das war er nicht. Leider.

Er ist jetzt seit acht Jahren bei diesem Zirkus und hat sogar seinen eigenen Wohnwagen. Einen schönen gelben, mit seinem Namen und lustigen bunten Bildern drauf, die er selbst gemalt hatte. Er konnte sehr gut malen und verschönerte in den vergangenen Jahren so manch anderen Wohnwagen der Zirkusleute.

Nun lag Trollie auf der Pritsche seines Wohnwagens und las in einem Abenteuerbuch. Er liebte Bücher, vor allem Fantasybücher. In die Geschichten konnte er sich richtig hineinversetzen und vergaß so den Kummer der realen Welt. Am liebsten las er, wie gesagt, Fantasybücher, wie z.B. Herr der Ringe von J. R. R. Tolkien. Nun versuchte er es mit einem Abenteuerroman.

Im Hintergrund spielte ein altes Radio. Er hatte es sich, wie alles hier im Wohnwagen, von seinem eigenen Geld gekauft, auch wenn es nicht gerade viel war, was er verdiente. Jedoch war Trollie froh, zu diesem Zirkus zu gehören, was nicht zuletzt daran lag, dass er hier von jedem akzeptiert wurde.

Trotzdem war er einsam. Die meiste Zeit lag er hier in seiner bescheidenen Behausung und las oder kümmerte sich um die Tiere.

Nach einer Weile legte er sein Buch beiseite und setzte sich an den kleinen Tisch neben der Pritsche, auf dem ein Brot mit Salami und ein Becher Milch vorbereitet waren.

Er trank einen Schluck und biss von seinem Brot ab. Es war jetzt 20.30 Uhr, er würde gleich seine Medikamente nehmen müssen.

Vom Stuhl auf dem er saß, hatte er einen schönen Blick auf einen Teil der Tierkäfige und den Zirkuseingang.

Heute regnete es leider in Strömen und es begann bereits, dunkel zu werden.

Trollie stand auf und knipste die kleine alte Lampe, die an einem rostigen Haken an der decke hing, an.

Dann setzte er sich wieder und aß weiter. Hoffentlich ist das Wetter morgen besser, dachte er, denn dann